

Zeitschrift: Divus Thomas
Band: 9 (1931)

Artikel: Züge zum Christusbilde beim hl. Thomas von Aquin [Fortsetzung]
Autor: Hallfell, Matthias
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-762831>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Züge zum Christusbilde beim hl. Thomas von Aquin.¹

Von P. Dr. Matthias HALLFELL, Trier.

(Fortsetzung.)

Deus homo factus est, per quod se tradidit homini imitabilem (Opusc. 53 a. 1).

X.

In seinem ausgedehnten Schrifttum über Bildungs- und Erziehungswesen weist der hl. Thomas immer wieder auf die Dringlichkeit und Notwendigkeit der « *Hinkehr und Wende zu Christus* » hin.² Er beruft sich dabei auf das unabweisbare Arbeitsgesetz, das Gott selber bei der Bildung und Ausgestaltung seiner Schöpfung im allgemeinen und seiner vernunftbegabten Geschöpfe im besondern befolgt. Und dieses Arbeitsgesetz lautet: « *Hinkehr und Wende zu Christus.* »

Es hat uns bei den *früheren* Aufsätzen wertvolle, methodologische Dienste geleistet: « *Hin zu Christus* », der *Krönung* und *Vollendung* des Menschengeschlechtes und damit der ganzen Schöpfung. So hieß es allenthalben auf dem unabsehbaren Felde der *Finalursächlichkeit*. Denn sinnetwegen, ihm zuliebe « *ist alles geworden, was geworden ist* » (Joa. 1, 3). — « *Hin zu Christus* », so kündet die Stimme der inneren *Formalursächlichkeit*, die Gott den Dingen einerschaffen hat. Denn sie ist ja nichts anders als ein schwacher Widerschein und Abglanz der *Formalursächlichkeit*, die uns in Christus entgegentritt. Um diese ungemein anregende und fruchtbare Wahrheit auf uns wirken zu lassen, betrachteten wir die *Formalursächlichkeit* in Christus unter dem Lichte ihrer *ersten* Benennung, dem Personalnamen: « *Filius Dei* ». — Die Einsicht in jene Wahrheit erweiterte und vertiefte sich durch die Aufsätze, bei denen der *zweite* Personalname Christi: « *Verbum Dei* » mit seinen aufschlußreichen Attributen *manifestans, glorificans, spirans*

¹ Fortsetzung vom Jahrgang 1930, Heft 3, pp. 279-304.

² *Formatio creaturae spiritualis intelligitur secundum quod ad Verbum convertitur* (De Potentia, q. 4 a. 1 ad 5 sed contra).

amorem Führerdienste leistete. — Weitere Aufschlüsse über dieselbe Wahrheit brachte endlich der Aufsatz über den *dritten* Personalnamen Christi: « *Imago Dei* », indem er die Gründe aufzeigte, warum Christus gerade in seiner Eigenschaft als « *Imago Dei* » unser *Bildungs-* und *Erziehungsideal* sein müsse. Damit war die Frage nach dem Bildungs- und Erziehungsziel im allgemeinen beantwortet.

Wir hoffen, unsere Untersuchung nach dieser Richtung hin durch den gegenwärtigen Aufsatz dem Abschluß näher zu bringen. Er soll die Stücke namhaft machen, in denen jenes Bildungs- und Erziehungsziel angestrebt und verwirklicht werden muß. Mehr noch: er soll uns bestimmen, mit der « *Hinkehr und Wende zu Christus* » Ernst zu machen. Denn ohne das werden wir keine *vollkommenen Menschen*, geschweige denn *wahre Christen*. Darum greifen wir auf den Grundsatz des hl. Thomas zurück und sagen:

§ 6.

Christus Jesus ist in seiner Eigenschaft als « *Imago Dei* » unser Vorbild, unser Bildungs- und Erziehungsideal.¹

Einige grundbegriffliche und grundsätzliche Erwägungen aus der Metaphysik der *Vorbildursächlichkeit* werden uns den Zugang zu diesem stets zeitgemäßen Thema erleichtern.

1. Der hl. Thomas gebraucht den Ausdruck « *exemplar* » — Vorbild — oft als selbständiges *Hauptwort*. So beispielsweise in dem hundertmal wiederkehrenden Grundsatz: In quolibet genere, quod est perfectissimum, est *exemplar* omnium quae sunt illius generis (C. G. III c. 24). In jeder Ordnung von Dingen ist das *erste* an Erhabenheit und Würde, Vollendung und Vollkommenheit beim Zustandekommen aller spätern *vorbildlich* tätig und findet sich infolgedessen *abbildlich* in ihnen wieder. Nicht minder oft leitet er von dem Hauptwort « *exemplar* » das Beiwort: « *exemplaris* » ab und setzt es als nähere Bestimmung und abhängiges Attribut zu den Hauptwörtern: « *idea* », « *forma* », oder « *causa* » (III q. 56 a. 1), ein Umstand, durch den der Begriff « *exemplar* » — Vorbild — an Klarheit und Schärfe gewinnt. Er bezeichnet demnach: eine Ursächlichkeit, die durch ihren form- und gestaltgebenden Einfluß auf die werdenden Dinge diesen eine Anpassung und Angleichung an

¹ Oportet quod Verbum Dei comparetur ad res intellectas a Deo sicut *exemplar* (C. G. IV c. 11).

sich (das Vorbild) mitgibt ; eine Verähnlichung und Übereinstimmung mit sich (der Vorbildursache) verleiht. In dem weiten Felde der Vorbildursache grenzt der hl. Thomas *zwei* große Bezirke ab : den der vernunftlosen und unfreien Naturwesen von dem der vernunftbegabten und freien Geschöpfe. In beiden ist die Vorbildursache mit ihrem Einfluß tätig, aber in *art*verschiedener Weise. In dem ersten steht die Vorbild*wirksamkeit* einzig und allein unter der Leitung einer *Fremderkenntnis* und eines *Fremdwillens*, Gottes, des Schöpfers nämlich. Sie erreicht in dem Gebilde der Natur die *Verwirklichung* der entsprechenden im Geiste Gottes ausgeprägten und im Willen Gottes zur Ausführung vorgesehenen *Idee*. So weisen alle Naturwesen durch ihr *Dasein* und *Sosein* auf eine *Idee* im Geiste des Schöpfers hin (De Veritate, q. 3 a. 1).¹

In dem zweiten Bezirk der Vorbildwirksamkeit nimmt Gott die Erkenntnis und die freie Selbstbestimmung des Geschöpfes in seinen Dienst, um die Vorbildidee im Werke in die Erscheinung treten zu lassen. In diesem Falle ist das Vorbild « *per viam cognitionis* » tätig.² Nach dem heutigen Sprachgebrauch erhält nunmehr die Vorbildidee einen eigenen Namen. Sie wird « *Ideal* » genannt und kann mit dem hl. Thomas definiert werden als « die Form, die jemand seinem Werke in bewußter und zweckgewollter Weise durch nachahmende Tätigkeit an- und einerschafft » — *idea exemplaris est forma, quam aliquid imitatur ex intentione agentis, qui determinat sibi finem* (De Veritate, q. 3 a. 1).

Diese Begriffsbestimmung umschließt *drei* Stücke. Es lohnt sich, sie im einzelnen namhaft zu machen, um das « *Ideal* » in seinem Wesen klar und deutlich aufzuzeigen :

1. Das « *Ideal* » ist nicht seiner selbst willen da. Es steht vielmehr ganz im Dienste eines beabsichtigten Zweckes, den jemand durch die *Verwirklichung* des Ideals für sich oder für andere erreichen will (*ex intentione agentis*) ; 2. von « *Ideal* » spricht man nur bei *vernunftbegabten, frei-wählenden und frei-schaffenden* Wesen (*agentis, qui determinat sibi finem*), nicht aber bei vernunftlosen Naturdingen, die zwar nach einem weisheitsvoll ausgedachten Plane arbeiten, aber nichts von diesem Plane, noch von seinem Einflusse auf das Zustandekommen der Arbeit wissen ; 3. das « *Ideal* » ist ein *form-* und *gestaltgebendes*

¹ Res intellectu carentes tendunt in Deum sicut in finem per viam *assimilationis* (C. G. III c. 25).

² Sicut res intellectu carentes tendunt in Deum sicut in finem per viam *assimilationis*, ita substantiae intellectuales per viam *cognitionis* (C. G. III c. 25).

Prinzip. Es steht dem Schaffenden als strahlende und leuchtende Wirklichkeit vor Augen. Auf sie hält er seinen prüfenden Blick gerichtet, um seine Arbeit *mit ihr* in Übereinstimmung zu bringen, sein Werk *nach ihr* zu gestalten und zu formen (*forma, quam aliquid imitatur*).

Diese drei *Seinsstücke* befähigen das Ideal zu einer dreifachen *Wirksamkeit*. Weil es vorerst noch mit dem Merkmal *unerfüllter Zweck- und Zielursächlichkeit* bezeichnet ist ¹, so äußert es seinen Einfluß nach Art der *Zielursächlichkeit*, d. h. es *ruft* und *lockt*, *drängt* und *treibt* zur *ausführenden* Arbeit; es *bittet* und *fleht* gleichsam um Hilfe, damit es im Stoffe zur Verwirklichung gelangen und in die Erscheinung treten könne. Das Ideal ist mehr als unerfüllte Zielursächlichkeit. Es ist eine « *praktische* Idee oder Form ». ² Und weil es das ist, *betätigt* es sich beim Zustandekommen des Werkes als eine *im* Künstler wirksame *Arbeitsform* (*De Veritate*, q. 3 a. 1). Aber *wie* betätigt es sich? Nicht durch seine *physische* Mitarbeit, wohl aber durch den *beratenden* und *führenden* Einfluß, den es auf die Einsicht und den Willen desjenigen ausübt, der die physische Ausführung des Werkes besorgt. Es betätigt sich als eine durch Einsicht und Weisheit beratene *Willensmacht*. ³ Als « *praktische* Idee und Form » ist und bleibt das Ideal doch *wesentlich* *Vorbild*. Und das ist entscheidend für seine ureigene *Wirksamkeit*. Das in Ausführung gebrachte Werk soll ihm *ähnlich* und *gleichförmig* werden, sein *Gepräge* erhalten, seine *Züge* an sich tragen. Und in dem Maße, als das gelingt, wird das Werk ein *Nach-* und *Abbild*, eine Verwirklichung und Darstellung, eine Offenbarung und Verherrlichung des Ideals. ⁴

Die beschriebenen drei *Seinsstücke* mit der zugehörigen dreifachen *Wirksamkeit* sind *Gattungsmerkmale*. Sie finden sich daher in den beiden *Idealarten*, dem *Kunstideal* und dem *Lebensideal* wieder. Das *Kunstideal* geht auf *Unpersönliches*. Es wird als *Vorbildidee* vom Künstler leblosem Stoff *eingeflüßt*. Das *Lebensideal* hingegen geht auf *Persönliches*. Es ist berufen, auf dem Wege der Einsicht und Erkenntnis *gestaltenden* Einfluß auf das *Denken* und *Wollen* und dadurch auf die

¹ Forma exemplaris habet quodammodo rationem *finis* (*De Veritate*, q. 3 a. 1).

² Forma exemplaris ad cognitionem pertinet quae est *practica* habitu vel actu (*De Veritate*, q. 3 a. 3 ad 3).

³ Artifex autem per verbum in intellectu conceptum et per amorem suae voluntatis ad aliquid relatum operatur (I q. 45 a. 6).

⁴ Exemplata non semper repraesentant *perfecte* exemplar. Unde quandoque quod est in exemplari, deficienter et imperfecte invenitur in exemplato (*De Potentia*, q. 7 a. 4 ad 5).

Lebenshaltung und Lebensführung einer menschlichen *Persönlichkeit* zu erlangen. Mit Anlehnung an die oben vom Ideal im allgemeinen gegebene Definition kann man vom Lebensideal sagen: « Es ist die *vorbildliche Lebensform*, die jemand seinem *Leben* in bewußter und zweckgewollter Weise durch *nachahmende Tätigkeit* an- und einerschafft. » — *Forma vitae exemplaris, quam aliquis, qui determinat sibi finem vitae, vivendo imitatur.* So kurz wir uns auch bei diesen grundbegrifflichen Erörterungen haben fassen müssen, so hoffen wir doch, mit ihrer Hilfe die Vorbildlichkeit Christi ins rechte Licht setzen, m. a. Worten: in Christo unser Lebensbildideal erkennen zu können.

2. In seiner *theologischen Summe* macht sich der hl. Thomas einen Gedanken des hl. Augustinus zu eigen, indem er sagt: « Gott, den wir nachahmen sollten, konnten wir nicht sehen. Den Menschen, den wir sehen konnten, durften wir nicht nachahmen. Denn seine Werke waren böse. Damit wir nun *Gott sehen und nachahmen könnten*, wurde er Mensch » (III q. 1 a. 2). Mit diesen Worten hat er eine der anziehendsten Angemessenheiten und Zweckmäßigkeiten der Menschwerdung des Sohnes Gottes namhaft gemacht. Bei ihrer Betrachtung verweilt er mit Vorliebe. Zu ihrer Betrachtung ladet er immer wieder ein (C. G. IV c. 53-55). Wir folgen seiner Einladung, weniger, um bei der *quaestio facti* — der *Tatsache* — stehen zu bleiben, daß nämlich Christus, « der ewige Sohn, das gleich wesentliche Wort und *Abbild* Gottes durch die Menschwerdung zum *nachahmlichen Vorbild*, zum ausführ- und darstellbaren Lebensideal der Menschen geworden ist ». ¹ Mit der größten Klarheit und Bestimmtheit treten für diese Tatsache ein: die Autorität der Heiligen Schrift, die Wissenschaft der Theologie in allen ihren Disziplinen, die Weisheit der gotterleuchteten Eltern, Lehrer und Erzieher. Sie tun es in *unterrichtender, lehrhafter* Weise. Einen anders gearteten Beweis für jene Tatsache erbringen alle *wahren* Christen: durch die treu geübte Nachfolge Christi wird das Vorbildliche und Nachahmbare im Leben Jesu in ihnen selber zur *lebendigen Wirklichkeit* und *Tatsache*. Unsere ganze Aufmerksamkeit soll vielmehr der *quaestio iuris* — der *Erklärung* der Tatsache — zugewandt sein. Von ihr erhoffen wir Aufschluß zu erhalten: 1. über die Stücke im Leben Jesu, welche die eingangs beschriebenen Merkmale des « Idealen » an sich tragen und in ihrer organischen Einheit *das* Lebensideal des Christen ausmachen; 2. erhoffen wir Aufschluß über die Art und Weise, wie sich

¹ Deus homo factus est, per quod se tradidit homini imitabilem (Opusc. 53 a. 1).

die Übertragung und Fortführung des *Lebens* Jesu in unser Dasein hinein verwirklicht und *unser Leben* infolgedessen eine Darstellung und Vergegenwärtigung des Lebens Jesu wird.

I. In welchen Stücken Christus unser Lebensideal ist.

Die Christologie verzeichnet im Lebensbilde Christi verschiedene Züge, denen die Nachahmbarkeit seitens der Menschen abgeht. Wir können sie in staunender Ehrfurcht *bewundern*, nicht aber in nachahmender Tätigkeit in uns hervorbringen und so in unser eigenes Leben übertragen.¹ Sie gruppieren sich in der unmittelbarsten und nächsten Nähe ihres Ursprungs, mit dem sie in unlöslicher Verbindung und unzerstörbarem Zusammenhang bleiben, der « *gratia unionis* ». Die Erhebung der Menschheit Christi zu der Würde einer Natur Gottes, die Einpflanzung derselben in die Person des Wortes weisen ihr in der Gottverbundenheit einen Platz an, den kein geschaffenes Wesen mit ihr teilen *kann* ; geben ihr eine *wesentlich* göttliche Weihe, eine *einzigartige* Heiligkeit, die in keinem Engel und in keinem Menschen durch nachahmende Tätigkeit wiederholt oder nachgebildet werden *kann* (Opusc. II c. 6). Darum scheidet dieses Merkmal für unsere Betrachtung aus.

Anders aber verhält es sich mit der übernatürlichen Verklärung, die der Menschheit Christi gerade *wegen* ihrer persönlichen Verbindung mit dem Sohne Gottes unverlierbar zuteil wird.² Sie wird ihr eines zweifachen Zieles wegen, eines doppelten Zweckes halber zuteil : zunächst zur Erhebung und Bereicherung, Aufbesserung und Vervollkommnung der *eigenen* Natur und Wesenheit und alles dessen, was sich auf ihr aufbaut, der Leibes- und Seelenkräfte, sowie des gesamten Tätigkeitsbereiches. Dieser Zielbestimmung trägt der Name : *gratia « singularis »*, oder « *personalis* » Rechnung. Sodann soll Christus in seiner durch die Gnadenausstattung übernatürlich verklärten Menschheit das zubereitete und geeignete Werkzeug besitzen, die eigene Heiligkeit in die Menschen hineinzutragen ; mit andern Worten : Die Menschen sollen durch den heiligenden Einfluß der heiligsten Menschheit Christi nach Christus umgestaltet und neugebildet ; sie sollen lebendige Abbilder Christi werden. Diese Aufgabe kommt in dem Namen : *gratia « capitis »* zum Ausdruck. Der hl. Thomas gebraucht eine glückliche Analogie, um die Gnadenherrlichkeit Christi zu beschreiben : « In Gott

¹ Quaedam sunt, in quibus Christum admirari possumus, non imitari (De Veritate, q. 23 a. 8 ad 5).

² III q. 7 a. 13.

finden sich *alle* Seinsvollkommenheiten zu einem unveränderlichen Zumal- und Gesamtbesitz vereinigt beisammen. So kommt in Christus die *Fülle* jeglicher Gnade und Tugend zu einem Zumal- und Gesamtbesitz zusammen. Dieser Gnaden-Besitzstand wirkt sich nach zwei Seiten aus: nach *einwärts* in die Menschheit Christi und macht den Gottmenschen im höchsten Grade zu jeglicher Tugendleistung tauglich und tüchtig. Er trägt sodann seinen heiligenden Einfluß *seitwärts* in das ganze Menschengeschlecht hinein. Infolgedessen werden die Menschen in den Gnadenstand und in das übernatürliche Leben Christi erhoben. »¹

Sie teilen nach dem Sprachgebrauch der aszetischen Literatur mit ihm sein « *inneres* » (In Rom. c. 7, lectio 4), sein « *geistiges* » Leben (In 1. Cor. c. 2, lectio 3). Die Nachahmbarkeit der *rein äußeren* Verhältnisse, in die das irdische Leben Jesu hineingestellt war, kommt für die wahrhaft *christliche* Lebensgestaltung weniger in Betracht. Entscheidend für die *Verchristlichung* unseres Lebens ist die Anteilnahme am *Gnadengute* Christi, der *gratia personalis* und der *gratia capitis*, den beiden Stücken, die die übernatürliche Vollendung Christi bilden, die spezifisch « *christliche Vollkommenheit* » ausmachen.

In dem Maße, als es uns gelingt, die Vollkommenheit Christi in unsern Besitz zu bringen und uns anzueignen, bezeichnen wir uns mit dem Merkmal und dem Charakter Christi, bilden uns nach seinem Leben; wird er unser Lebensideal. So können wir unser Thema auf die kurze Formel bringen: *Christus ist in seiner innern, geistigen Vollkommenheit unser Lebensideal*. Christus vereinigt in einem *einzigartigen* Zumal- und Gesamtbesitz die Vollkommenheit des Höchstbeseligten und des heiligsten Erdenpilgers (III q. 15 a. 10). In der Herrlichkeit dieser übernatürlichen Vollkommenheit unterscheiden wir mit dem hl. Thomas zwei Regionen: die Region der « *Perfectio prima* » — der *ersten, wesentlichen* oder substantiellen Vollkommenheit und Vollendung; die Herrlichkeit des übernatürlichen *Seins* und *Lebens* in der heiligmachenden Gnade. Auf ihr erhebt sich die « *Perfectio secunda* » — die *zweite, endgültige* Vollkommenheit, die aus der Gnade geborene, tugendliche *Tätigkeit*.² In der einen, wie der andern Region erkennen wir in Christus unser Lebensideal.

¹ Sicut in Deo omnis essendi perfectio adunatur, ita in Christo omnis gratiae plenitudo et virtutis invenitur, per quam non solum ipse possit in gratiae opus, sed etiam alios in gratiam adducere (De Veritate, q. 29 a. 5).

² Est autem duplex perfectio rei intrinseca: prima scilicet quae est ipsum esse rei; secunda vero est eius *operatio* (In Gal. c. 5, lectio 6).

1. Christus in seiner *ersten Vollkommenheit*, dem *übernatürlichen Sein der Gnade*, unser Ideal.

Die Gnadenvollkommenheit Christi, des Gottmenschen, birgt eine *doppelte* Schönheit in sich ; ist mit einem *zweifachen* Wesensmerkmal bezeichnet : In ihrer transzendentalen Beziehung zu Gott, ihrem *Ursprung und Ausgang*, ihrer Quelle und Herkunft ist sie für die Seele Christi das übernatürliche *End-* und *Schlußergebnis* der weisheitsvollen Schöpfergüte Gottes (*terminus emanationis a Deo*). In ihrer transzendentalen Zugehörigkeit zu Gott, ihrem äußeren *Ziele*, dessentwegen und dem zuliebe sie der Seele Christi einerschaffen wurde, ist sie für diese *zugleich Prinzip* und *Anfang*, Wend- und Drehpunkt zur Rückkehr zu Gott (*principium reductionis ad Deum*).¹ Es lohnt sich, dem Vorbildlichen, dem Idealen der Gnade Christi *nach beiden Belangen* hin nachzugehen. Die Begeisterung für die Nachfolge Christi kann nur dabei gewinnen ; der Wille, die eigene Seele nach dem Gnadenideal Christi zu bilden und zu formen, wird neue Antriebe erfahren.

Die Gnade Christi bringt *von ihrem Ausgang* aus der schöpferischen Hand Gottes die Merkmale des herrlichsten aller Werke Gottes mit : sie ist die vollkommenste *Hingabe* und *Mitteilung* Gottes an die Seele und damit an die Menschheit Christi. Solche Mitteilung ist *zugleich* die herrlichste *Kundgebung* und *Offenbarung* des innergöttlichen Seins und Lebens in der Seele Christi. In ihrer einfachen Seinsvollkommenheit ist sie noch ein Drittes : die ruhmvollste *Angleichung* der Seele Christi an Gott ; die größtmögliche *Verähnlichung* derselben mit Gott. Sie ist endlich noch ein Viertes : die umfassendste *Aneignung* und *Besitznahme* der Seele von seiten Gottes. — Durch die Aufnahme der übernatürlichen Wirklichkeit der Gnade wird die Seele Christi in gleicher Weise für *ihre Wende und Rückkehr zu Gott* ausgerüstet, so daß sie dieselbe in der vollkommensten Weise vollziehen kann. In ihrem Gnadengute besitzt die Seele Christi die Möglichkeit zur *restlosen Hingabe* ihrer selbst an Gott und seinen Heilswillen. Eine solche Hingabe ist *zugleich* die größte *Ehrung* und *Verherrlichung* Gottes durch den Gottmenschen Christus. Sie ist noch ein Drittes : die vollkommenste *Ebenbildlichkeit* und *Verähnlichung* der Seele Christi mit Gott. Sie ist endlich noch ein Viertes : die umfassendste *Aneignung* und *Besitznahme* Gottes von seiten der Seele Christi. Wäre das nicht der Fall, so wäre der Gottmensch ein *fehler-* und *mangelhaftes* Werk Gottes. — Sicut

¹ De Veritate, q. 5 a. 4 u. q. 20 a. 4 ; C. G. II c. 46.

autem creaturae *imperfectae* essent, si a Deo procederent et ad Deum non reordinarentur; ita imperfectus esset creaturarum a Deo exitus, nisi reditio in Deum exitum adaequaret (De Veritate, q. 20 a. 4). — Er könnte nicht unser Lebensideal sein.

Nun aber tritt er mit der gleichen Ausstattung, mit der er seinen Ausgang aus Gott genommen hat, auch seine Rückkehr zu Gott an.¹ Diese Rückkehr, diese Wende zu Gott vollzieht sich zunächst im *Seelenleben* Jesu, und zwar mit einer *äußeren*, akzidentellen und einer *inneren*, wesentlichen Vollkommenheit und Vollendung. Die körperliche Ausdehnung bietet eine ergiebige Analogie, Jesu Rückkehr zu Gott in ihrer *äußeren* Vollkommenheit zu veranschaulichen. Mit Anlehnung an einen raum-zeitlichen Abstand können wir sagen: Ausgang und Rückkehr stellen sich im Seelenleben Jesu dar, einerseits wie ein *Punkt*, anderseits wie eine *Linie*; oder auch wie ein *Augenblick* und eine *zeitliche Abfolge*: wie ein *Punkt* oder *Augenblick*, weil Ausgang und Rückkehr nicht *auseinander*, nicht *neben-* oder *nacheinander* liegen, sondern in eins zusammenfallen. Warum? — Weil die Seele Jesu im Augenblick ihrer Erschaffung auch ihr *Ziel* erreicht hatte, zur Anschauung Gottes gelangt war und damit die geschöpfliche Höchstbeseligung besaß (*Christus comprehensor*).²

Es ist aber auch richtig zu sagen, daß sich Ausgang und Rückkehr darstellen wie eine *Linie* oder *zeitliche Abfolge*. Denn zwischen Jesu Ausgang aus Gott und Jesu Rückkehr zu Gott dehnt sich Jesu *Erdenwandel* hin, der mit der Himmelfahrt sein Ende fand und damit die Rückkehr zum Vater endgültig zum Abschluß brachte.

Das Vorbildliche und Ideale in der *äußeren* Vollkommenheit der Rückkehr Jesu zu Gott erklärt sich aus der *inneren*, wesentlichen. Kraft ihrer inneren, wesentlichen Vollkommenheit vollzog sich diese Rückkehr in Christus *ohne* jedwedes *Hindernis der Sünde*, das vorher hätte behoben werden müssen. — Christus non factus est sanctus ex peccatore, sed factus est sanctus ex non sancto secundum hominem: non quidem *privative*, ut scilicet aliquando fuerit homo et non sanctus; sed *negative*, quia scilicet quando non fuit homo, non habuit sanctitatem *humanam* (III q. 34 a. 1 ad 2). — Sie vollzog sich *ohne* die Möglichkeit irgendwelcher *Abkehr von Gott*, weil sie den Zustand der *Unsündlichkeit* mit sich brachte. — (De Veritate, q. 5 a. 4 c.) — Sie vollzog sich

¹ Cum idem sit primum principium et ultimus finis: *eodem modo* aliqua progrediuntur a primo principio et ordinantur in finem ultimum (De Veritate, q. 5 a. 4).

² III q. 34 a. 4.

endlich mit der größtmöglichen, geschöpflichen *Intensität*, weil das übernatürliche Quellprinzip, von dem sie anhebt, die mit Gott *verbindende* und mit Gott *erfüllende* perfectio prima, die *gottförmig-* und darum *heiligmachende* Gnade der Seele Christi mit größtmöglicher Fülle, ohne jedes, irgendwelche Beschränkung verursachende Maß eingegossen wurde — (De Veritate, q. 29 a. 3. ¹).

Weil Christus in diesem seinem absolut vollkommenen und darum unvermehrten Gnadenbesitz (III q. 7 a. 12) das (sichtbare) « *Abbild des unsichtbaren Gottes ist* » (Col. 1, 15), so ist er gerade in diesem seinem Gnadengute das *absolute* und darum das einzige und notwendige, das alle und alles umfassende, bleibende und unwandelbare Vorbild oder Ideal für uns Menschen. — In quolibet genere, quod est perfectissimum, est *exemplar* et mensura omnium, quae sunt illius generis (C. G. III c. 24). — Es eignen ihm ja gerade darin in höchstem Grade die *Merkmale* des Ideals: in Sonderheit die *Finalursächlichkeit*. In und durch seinen einzigartigen Gnadenbesitz hat Christus nicht bloß ein persönlich-eigenes Lebensziel und einen persönlich-eigenen Lebensberuf, nein: er ist für alle das heilsgeschichtliche Ziel. ² Er ist es *nicht* aus *Bedürftigkeit*. Er ist es aus selbstloser, uneigennützigster *Gebefreudigkeit*. Er ist es so, wie Gott in seiner Schöpfertätigkeit Ziel jedweden Geschöpfes ist, als « *maxime liberalis* » (I q. 44 a. 4 ad 1). Wie Gott durch seine Schöpfertätigkeit in den Bereich des *natürlichen*, geschaffenen Seins eintritt, nicht um etwas *für sich* zu *erwerben*, sondern nur um zu *geben* (C. G. III c. 18), so tritt Christus mit der Fülle der Gnade in unsere Menschheit ein, nicht um irgendwelchen Gnadenzuwachs zu erhalten, sondern um sein *Gnadengut mit uns zu teilen* (III q. 7 a. 12). Er ist nach seinem eigenen Ausspruche « gekommen, daß wir das *Leben haben* und es reichlich haben » (Joa. 10, 10).

Die Einsicht in dieses wundervolle, transzendente Wechselverhältnis gewinnt an Klarheit und Bestimmtheit, wenn wir es auch von *unserer* Seite betrachten. Da müssen wir mit dem hl. Thomas bekennen: « In der natürlichen Ordnung ist jedwedes Geschöpf vom ersten Augenblick und für die ganze Dauer seines Daseins nur für Gott, sein Ziel und Ende da; d. h. es ist ihm zugekehrt und zugewendet,

¹ Gratia Christi potest dici *infinita*, eo quod non limitatur; quia scilicet habet quidquid potest pertinere ad rationem gratiae et non datur ei secundum aliquam certam mensuram id quod ad rationem gratiae pertinet (III q. 7 a. 11 c et ad 1).

² Filius procedit ut *omnium finis*. (De Potentia, q. 3 a. 15 c.)

breitet gleichsam Hände und Arme aus : nicht um ihm etwas zu *geben*, sondern um ihn selber nach dem Maße der eigenen Aufnahmefähigkeit zu umfassen, in Besitz zu *nehmen* und zu *halten*. »¹ So sind wir Menschen in der Ordnung der Gnade nur *für Jesus* da ; werden ihm, « dem Eingeborenen vom Vater, voll Gnade und Wahrheit » (Joa. 1, 14) zu einer transzendentalen Zielzugehörigkeit *ein- und auferbaut* (Eph. 2, 20) ; *einverwurzelt* (Col. 2, 7), *eingepfropft* und *eingepflanzt* (Rom. 11, 17) ; *einverleibt* und *einvermählt* (Eph. 3, 6) : nicht, damit *er* reich würde *an* und *durch uns*, sondern « damit *wir* an allem reich würden *in ihm* (1. Cor. 1, 5), insbesondere damit wir reich würden durch die Anteil- und Besitznahme seines Sohnesgutes, der heiligmachenden Gnade, der — perfectio prima.

Recht verstanden : ist der Mensch *ohne* diese Wirklichkeit, dieses Gut der Gnade noch gar nicht *endgültig*, ganz und wirklich. Er ist höchstens *auf dem Wege*, es zu *werden*. Mit Anlehnung an die philosophischen transcendentalia : ens, unum, verum, bonum — muß man sagen : Erst *mit* der Gnade und nach dem Maße der Gnade *ist* er ein *ganzer, fertiger, vollkommener* Mensch, weil er so erst die *ganze*, für den Menschen vorgesehene Seinsvollkommenheit besitzt. — Erst *mit* der Gnade ist er ein *in sich geeinter* und geschlossener, mit Gott und der Schöpfung ordnungsgemäß *verbundener* Mensch, weil die Seinsvollkommenheit der Gnade dem Menschen die *innere* Ordnung und Harmonie verschafft und ihn in die *äußere*, gottgewollte Zugehörigkeit *aufwärts* zu Gott, *seitwärts* zu den Mitmenschen und *abwärts* zu den vernunftlosen Dingen bringt (In Gal. c. 5, lectio 6). — Im Lichte des Glaubens gesehen, oder was dasselbe ist : in der Erkenntnis Gottes erkannt und mit dem Urteil Gottes beurteilt ist der Mensch erst *mit* der Gnade ontologisch echt und *wahr*. Denn einzig und allein die übernatürliche Seinsform der Gnade führt dem Menschen das gottgewollte Sein und Leben zu (De Veritate, q. 27 a. 1 ad 3) ; *verwirklicht* die im Geiste Gottes über uns entworfene *Idee* ; *erfüllt* und *vollzieht* im Werke das über uns gesprochene göttliche *Wort*, setzt uns *in Übereinstimmung* mit dem weisheits- und liebevollen *Vorsehungsplane* Gottes, mit einem Worte : sie macht uns *wahr*.² Nach dem Werturteile Gottes gewinnt

¹ Res non ordinantur in Deum sicut in finem, cui aliquid acquiratur, sed ut ab ipso *ipsummet* suo modo *consequantur*, cum ipsemet sit finis (C. G. III c. 18).

² In rebus creatis invenitur veritas, secundum quod *imitantur* intellectum divinum, qui est earum mensura, sicut ars est mensura omnium artificiatorum (De Veritate, q. 1 a. 8 c).

der Mensch erst *mit* der Gnade seinen wahren, beständigen, unvergänglichen Persönlichkeitswert, das Anrecht auf die Bezeichnung, das Prädikat: « *gut* ». Denn einzig und allein die Gnade ist es, die ihn seinem Wesen nach, innerlich ganz *fertig* stellt, durchformt und durchbildet; ihn *gut, tauglich*, zu dem *nütze* macht, wozu er eigentlich da ist: zu *dem beseligenden Besitze Gottes* (De Veritate, q. 21 a. 1). Ohne die Gnade aber ist er dem *schlechten* Fische der Parabel (Matth. 13, 47 ff.) vergleichbar: weil er nichts *wert*, zu nichts *gut*, zu nichts *nütze* ist, wird er weggeworfen.

Betrachten wir sodann das Ideale der Gnade Christi auf Grund des *zweiten* Merkmals, von dem oben (S. 252) die Rede war. Die heiligmachende Gnade der Seele Christi stellt sich uns dar als deren « *perfectio prima* ». Darum ist sie zunächst das von außen in die Seele Christi hineingebrachte Quellprinzip des *endgültigen, ruhenden, übernatürlichen Seins*. — Forma in quantum huiusmodi habet esse in *perficiendo* illud *in quo* est et *quiescendi* in ipso (De Veritate, q. 2 a. 14).¹ Sie ist aber noch viel mehr. Nach Analogie der substantiellen *Körperform*, der aus Gott hervorgegangenen *Menschenseele* senkt die heiligmachende Gnade der *Seelensubstanz* Christi einen neuen *Lebens- und Tätigkeitsgrund* ein. Um diese Wesensfunktion der Gnade näher zu beschreiben, könnte man sagen: Sie ist für die Seele Christi Erstprinzip, Quelle, Ausgang und Ursprung der übernatürlichen *Zielstrebigkeit* (C. G. IV c. 19). Sie formt und gestaltet wesenhaft die *Selbstbetätigung* des Gottmenschen innerhalb seiner *neuen, höheren, arteigenen, gottförmigen* Lebensschicht und Lebensstufe. — Nullus enim operum nostrorum valor reputatur dignus aeternae gloriae, nisi praesupposita acceptatione divina; et sic gratia dicitur esse *forma* et caritatis et aliarum virtutum (De Veritate, q. 27 a. 5 ad 5). — Sie leistet diese Funktion naturgemäß nach *einwärts* zum mittelbaren Vollzug der wertvollsten, *immanenten* Handlungen und bekundet sich damit als *das Ideal* der wahren *Persönlichkeitskultur*. Aber sie birgt in ihrer Vitalität auch eine unerschöpfliche, *soziale* Macht und Befähigung in sich: gibt der Seele Christi eine *altruistische* Tendenz und Einstellung und verleiht ihr eine weltweite *Aufgeschlossenheit* für alle beseligungsfähigen Geschöpfe. Mit a. Worten: Im Besitze seines Gnadengutes wendet sich Christus nach *außen*, *allen* Menschen zu, um ihnen durch göttliche Offenbarung einen *erkennenden Einblick* in diese herrlichste

¹ Gratia est velut habitudo, quae dat quoddam *esse* spirituale et divinum (De Virt. in com. q. 1 a. 2 ad 21).

aller erschaffenen und erschaffbaren Wirklichkeiten zu geben ; aber mehr noch, um sie durch tatsächliche Mitteilung zu wahren *Mitbesitzern* seines übernatürlichen Reichtums zu machen.

Denn weil die Gnade Christi mit dem Merkmal gottförmiger *Geistigkeit* bezeichnet ist, ist sie an ungezählt viele Menschen *mitteilbar*, ohne in der Seele Christi verloren zu gehen oder irgendwie vermindert zu werden.¹ Und weil Christus das Leben der Gnade im *Höchstmaße* besitzt, so *will* er nach einem lieblichen Ausdrucke des hl. Augustinus « nicht *allein* darin bleiben, sondern durch wirkliche Weitergabe und wahre Mitteilung an andere sich *viele* Brüder und Schwestern *zugesellen* » (In Joa. Tr. 2 n. 13). Für diese Wahrheit tritt die Heilige Schrift immer wieder mit ihrer ganzen, göttlichen Autorität ein. Und weil sie das tut, tritt sie auch für die abgeleitete Wahrheit ein, daß Christus gerade in seinem mitteilbaren Gnadengute *das* Ideal der wahren *sozialen* Kultur ist.

Die Gnade Christi begründet sodann durch ihr Eintreten in die Seele des Menschen, durch ihre, eine übernatürliche Vollendung und Weihe schaffende Anwesenheit in der Seele eine *Angleichung* der begnadeten Seele *an Christus*; mit a. Worten: sie wird Prinzip der *Verähnlichung* und *Gleichgestaltung* mit Christus und erfüllt damit die dritte Forderung des Ideals, von der oben (S. 252) die Rede war.

Die Christusförmigkeit im *Sein*, in der — « *perfectio prima* » —, die der Seele mit dem Empfange der heiligmachenden Gnade zuteil wird, offenbart sich im *Werke*, — in der « *perfectio secunda* » —; sie *befähigt* und *drängt* dazu, den *eigenen* *Lebenswandel* mit dem *Lebenswandel* Christi in *Einklang* und *Übereinstimmung* zu bringen; das *eigene* Tun und Lassen, Leben und Sterben dem Tun und Lassen, Leben und Sterben *Christi anzupassen* und somit *christusförmig* zu machen; kurz: sie begründet und leitet « die Nachfolge Christi » in der *Lebensführung* und *Lebenshaltung* ein. Denn auch hier kommt der Grundsatz des hl. Thomas zur Geltung: « Was jemand innerlich durch Natur oder Gnade ist oder geworden ist, darauf ist sein Tun und Lassen, sein Sehnen und Streben eingestellt. »² Diese Zuordnung, diese Wende und Hinkehr der begnadeten Seele zum höchstbegnadeten Christus verdient ausnehmende Beachtung.

¹ Res spiritualis potest *simul*, absque detrimento cuiuslibet possidentis, a pluribus possideri (C. G. IV c. 23).

² Quale est unumquodque, talia operatur et in sibi convenientia tendit (C. G. IV c. 19).

2. Christus in seiner zweiten Vollkommenheit, dem gnadenvollen *Tun und Wirken*, unser Ideal.

« Gepriesen sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus. . . . Schon vor Grundlegung der Welt hat er uns in ihm auserwählt, auf daß wir heilig und untadelhaft vor ihm seien » (Eph. 1, 3-4). In Wirkkraft dieser unserer Auserwählung hat Gott eine inhaltreiche *Idee* von uns entworfen ; einen bedeutungsvollen *Gedanken* von uns gefaßt ; ein befehlendes *Wort* über uns gesprochen. — Welches aber ist der *Inhalt*, der die göttliche Idee von uns *erfüllt* ; *was* hat Gott in den Gedanken, den er von uns hat, *hineingelegt* ; *was befiehlt* er in seinem über uns gesprochenen Worte, daß mit uns und von uns *geschehen* soll ? — Die Antwort auf diese Fragen gibt der Apostel, indem er sagt : « Die er vorher erkannte, hat er auch vorher bestimmt, dem Bilde seines Sohnes *gleichförmig* zu werden » (Rom. 8, 29) : gleichförmig zu werden durch die Anteilnahme an dessen « *perfectio prima* » — dem übernatürlichen *Sein*, durch den Mitbesitz seines Sohnesgutes der gottverbindenden, heilmachenden *Gnade* ; gleichförmig zu werden, sodann durch den Eintritt in seine « *perfectio secunda* » — in seine übernatürliche *Arbeit* und *Beschäftigung*, sein gnadenvolles *Tun* und *Wollen* ; durch den Mitvollzug seiner *Lebensaufgabe*, die *Miterfüllung* seines *Lebensberufes* ; kurz : durch die *wahre Verchristlichung* unseres *Denkens* und *Wollens*, der *Tätigkeiten*, die unser spezifisch menschliches *Tun* und *Lassen* entweder bilden oder doch bestimmen und tragen helfen (C. G. I c. 100).

Diese in der Gnade wurzelnde und aus der Gnade herauswachsende Verchristlichung ist das *eine* und *einzig* *gottgewollte* und darum das *eine* und *einzig* zu *Recht bestehende* Bildungs- und Erziehungsziel. Dieses Ziel wird in *dem* Augenblick für immer *erreicht* ; die Verchristlichung unseres Denkens und Wollens in *dem* Augenblick endgültig zur *Vollendung* und zum *Abschluß* gebracht, in dem die Seele mit ihren geistigen Kräften Gott — das Seligkeitsgut — zum eigenen, unverlierbaren *Genusse* empfängt und in Besitz nimmt. In dem Augenblicke, in dem das « *quiescere in patria* » seinen *Anfang* nimmt, erhält die Tätigkeit der Seele ihr *endgültiges*, *unabänderliches* Gepräge der Christusförmigkeit. In dem Augenblicke hat aber auch das Bildungs- und Erziehungswerk der Seele sein *Ende* genommen, während es für die ganze Dauer ihres Erdenwandels, des « *perigrinari in terris* », ihre eigentliche *Lebensaufgabe* sein und bleiben muß.

Für den *historischen* Christus waren die Tätigkeitsbereiche des

«perigrinari in terris» und des «quiescere in patria» zeitlich nicht geschieden, sondern beisammen, waren und blieben aber begrifflich und der Natur nach *verschieden* und zueinander *hingeordnet*, wie Weg zum Ziel (III q. 15 a. 10). In beiden aber ist Christus das eine, unabänderliche Vorbild und Ideal.¹ Daraus ergibt sich, daß für *uns*, die wir noch in der *irdischen Pilgerschaft* begriffen sind, die Besorgung der augenblicklich drängenden, diesseitigen Bildung und Erziehung viel wichtiger ist als sogar die himmlische Glorie, das höchste Gut, das Gott uns im *Jenseits* geben kann. Es ergibt sich, daß das Eintreten in Christi *irdische* Tätigkeit einstweilen für uns bedeutsamer ist, als Christi himmlische Herrlichkeit. Warum? — Weil die Nachbildung und Formung unseres diesseitigen Wirkens, Leidens und Sterbens nach dem Wirken, Leiden und Sterben des *historischen* Christus die Gleichförmigkeit mit dem *verherrlichten* Christus bereits keimhaft in sich enthält (II-II q. 24 a. 3 ad 2). Daher muß unsere Losung lauten: Verchristlichung oder *Wieder*-Verchristlichung unseres gesamten diesseitigen Tuns und Lassens. Diese Aufgabe ist gelöst, dieses Ziel erreicht, wenn es gelingt, hienieden unser *Denken* und *Wollen* in Wahrheit zu verchristlichen, d. h. nach dem Denken und Wollen des historischen Christus zu bilden und zu erziehen. Denn, so sagen wir in einem *ersten* Satze:

a) Christus in seinem übernatürlichen Denken:
das Bildungs- und Erziehungsideal für unser Denken.

Wir benutzen die methodologisch wertvollen Leitsätze aus der Metaphysik der Vorbildursache, um zu zeigen, warum wir unser Denken und Urteilen an dem Denken und Urteilen Christi bilden, oder nötigenfalls umbilden müssen.

In dem Denken und Urteilen Christi entdecken wir ohne Mühe das *erste* Merkmal des Ideals: Das Merkmal der *Zielursächlichkeit*, die Autorität der äußeren *Norm* und die *Zuverlässigkeit* des äußeren *Maßstabes*.² Ist es ja das Denken und Urteilen der *mächtigsten* aller geschöpflichen Intelligenzen, das Erkennen und Wissen des *ersten* Geistes (C. G. I c. 62), in «welchem alle Schätze der Weisheit und

¹ Possumus autem dupliciter conformari Christo in vita, sc. gratiae et gloriae; et una est *via* ad aliam, quia sine vita gratiae non pervenitur ad vitam gloriae. In I. Cor. c. 15, lectio 7).

² Christus est infallibilis regula veritatis (I. Cor. c. 5, lectio 3).

Erkenntnis verborgen sind » (Col. 2, 3). Und darum kommt ihm, und zwar *ihm allein* die Führerrolle über alle vernunftbegabten Geschöpfe zu ; muß alles geschöpfliche Erkennen sich *einzig und allein* nach ihm richten. — In quolibet genere, quod est perfectissimum, est exemplar et mensura omnium, quae sunt illius generis (C. G. III c. 24). — Da nun die Norm und das, was nach ihr normiert, angeordnet und eingerichtet ; der Maßstab und das, was nach ihm bemessen ; die Regel und das, was nach ihr geregelt werden soll, etwas *Gemeinsames* haben, oder doch wenigstens *erhalten* müssen (I-II q. 19 a. 4), so kommt es darauf an, dieses Gemeinsame im Denken Jesu und unserm Denken aufzufinden und namhaft zu machen.

Wir befragen den hl. Thomas, und er gibt uns dankenswerten Aufschluß : Wenn wir der menschlichen Denktätigkeit wissenschaftlich gerecht werden wollen, so müssen wir sie nach *zwei* Seiten hin überprüfen. Wir müssen sie zunächst in ihrem *Ursprung* und *Ausgang*, ihrem Entstehen und Hervorkommen aus ihrem *Quellprinzip*, dem Erkenntnisvermögen beobachten. Wir müssen sodann feststellen, was sie bei ihrem *Ende* und *Abschluß*, ihrem Aufhören und Aussetzen geleistet und erarbeitet ; was sie uns an geistigem *Wissensgut* *einggebracht* hat.¹ Dieser Grundsatz findet auch auf das menschliche Erkennen Jesu Anwendung. Es geht nämlich in seiner *psychologischen Ursache* auf eingegossene übernatürliche, intellektuelle « *Habitus* », Tugenden oder Wirk-, Arbeitsformen zurück, die dem menschlichen Erkenntnisvermögen Jesu eine einzigartige, absolute Erhabenheit und Vollendung, Verklärung und Gottförmigkeit geben (De Veritate, q. 20 a. 2). In seiner transzendentalen Beziehung zum *ontologischen* Wahrheitsbereich eignet ihm die größtmögliche Aufgeschlossenheit und infolgedessen als Erkenntnis~~frucht~~ das unfehlbare intuitive Wissen um die *unerschaffene* Wahrheit des innergöttlichen Lebens, sowie die *erschaffene* Wahrheit der Natur und Übernatur in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft (De Veritate, q. 20 a. 4).

Dieses Geistes- und Wissensgut Christi ist nun alles andere als *individualistisch*. Es eignet ihm wesenhaft eine unerschöpfliche *Mittelbarkeit* an ungezählt viele erkenntnisbegabte Wesen. Und Christus will es in seinem unstillbaren *Mitteilungsdrang* nicht allein und ausschließlich besitzen. Denn wie er nach einem lieblichen Ausdruck des

¹ Operatio enim dupliciter considerari potest. Uno modo secundum quod exit ab operante, qui est causa ipsius actionis ; alio modo secundum quod terminatur ad operatum (In Joa. c. 1, lectio 2).

hl. Augustinus « in die Welt kam, um nicht mehr *allein* in seiner Gotteshohnschaft zu sein, sondern durch Mitteilung derselben sich viele Brüder und Schwestern zuzugesellen » (In Joa. tract. II n. 13), so will er durch Kundgebung und Offenbarung seines Wissens um göttliche Dinge uns in die Herrlichkeit seines Geistes einführen und aufnehmen. Darum sagt er von sich : « Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich der *Wahrheit Zeugnis gebe* » (Joa. 18, 37). Darum erläßt er die an alle gerichtete Einladung : « Wenn jemand dürstet, komme er zu mir und trinke ! » (Joa. 7, 37). — So erstrahlt « die alles übertreffende Erkenntnis Christi » (Phil. 3, 8) in ihrer *Zielursächlichkeit* als das absolute Ideal für alle in allen Verhältnissen und Lebenslagen : « Denn alle werden mich erkennen, vom Kleinsten bis zum Größten, spricht der Herr » (Jer. 31, 34).

Die *Anteilnahme* selbst aber vollzieht sich von seiten des Menschen durch die Betätigung der göttlichen Tugend des *Glaubens*, die infolgedessen dem menschlichen Erkenntnisvermögen eine übernatürliche Aufbesserung und Ertüchtigung, Erhebung und Verklärung verleiht (De Veritate, q. 8 a. 4 ad 13) ; den Menschen dem Denken und Urteilen, dem Erkennen und Wissen Christi und somit dem göttlichen Erkennen selber zugesellt.¹ Darum nennt der hl. Thomas in seiner Erklärung zu den paulinischen Briefen und auch anderwärts (Opusc. 37 l. 5 c. 37) den Glauben mit Vorliebe : « *cognitio Christi* » — die von Christus in die Menschen weitergeleitete Kenntnis Christi.

Wenn wir durch den Glauben « den Sinn Christi haben » (1. Cor. 2, 16), « zur Gemeinschaft und Anteilnahme am Wissen Christi berufen sind » (1. Cor. 1, 9), so sind wir auch dazu berufen, das Erkennen und Denken Christi in seinem *zweiten* Merkmal in uns zu verwirklichen und nachzubilden ; m. a. Worten : wir müssen unsern Glauben zu einer *praktischen, lebendigen, arbeitenden*, auf das *Wirken* und *Schaffen* eingestellte Erkenntnisform werden lassen.

Das Erkennen und Wissen Christi war ja kein taten- und wirkungsloses Gedankenbild : keine tote, leb- und kraftlose Innenvorstellung, nein : es war und ist noch immer — um mit der energischen Sprache des hl. Thomas zu reden — ein « *verbum spirans amorem* » (De Veritate, q. 4 a. 3), ein Geisteswort, das Liebe ausströmt und darum in der Liebe Frucht bringt. Es war und ist noch immer ein « *verbum operativum* » (C. G. IV c. 13), eine Stimme, die nicht nur *sagt*, was zu

¹ De Veritate, q. 14 a. 8.

geschehen und was zu unterbleiben hat, sondern eine Stimme, die der Erkenntnis auch das *Werk*, die *Tat* folgen läßt. « Der Sohn Gottes, den wir unter euch verkünden, ist nämlich nicht ‚Ja‘ und ‚Nein‘ gewesen; nur das ‚Ja‘ ist in ihm gewesen » (2. Cor. 1, 19-20): « Im Heiligtum der *Gottheit* ist er das ewige ‚Ja‘, der erschöpfende Ausdruck des göttlichen Erkennens. In der Heimstätte seiner *menschlichen Natur* ist er das ‚Ja‘ durch die Verwirklichung und Erfüllung der *Vorhersagungen* und *Verheißungen*, sowie der *Vorbilder* persönlicher und sachlicher Art: Er hat die Aussprüche der Propheten wahr gemacht, die doch gar große und beschwerliche Dinge über ihn vorherkündeten, nämlich, daß er Mensch werden, geboren werden, leiden und sterben, auferstehen, zum Himmel fahren und den Heiligen Geist senden würde. »¹

In diesen Erfüllungen besitzen wir die untrügliche Gewähr, daß auch alles andere, was noch im Willen Gottes über ihn vorgehoben und bestimmt ist, das « *Ja* » der Verwirklichung finden wird: « Er wird », so sagt der hl. Thomas in seinem gedankenreichen Werkchen *De moribus divinis*, c. 15, « auch sein Versprechen, daß *alle* auferstehen werden, ausführen und das künftige Weltgericht wirklich abhalten. Er wird seine Verheißung an die *Armen* einlösen und ihnen die zwölf Ehrensitze des Gerichtes anweisen, auf daß sie die zwölf Stämme Israels richten; ebenso das, was er den *Trauernden* verheißen, nämlich, daß er sie selber trösten werde, wie eine Mutter ihre Kinder tröstet. Er wird das den *Demütigen* gemachte Versprechen halten und sie in dem Maße erhöhen, als sie verachtet und erniedrigt waren. » — Demnach wird der Glaube unser Denken nur dann in Wahrheit nach dem Denken Christi bilden und formen, wenn er in wirksamer und tatkräftiger Weise auf die *Erfüllung* alles dessen eingestellt ist und bleibt, was Gottes weisheitsberatener Heilswille über uns vorgesehen und bestimmt hat. Er leistet diese bildende und formende Tätigkeit, so oft er das « *Ja* » der Erfüllung *aufwärts* zu *Gott* spricht und auf die Ausführung dessen drängt, « was die *Taufpaten* für uns versprochen haben, daß wir nämlich am ganzen katholischen Glauben festhalten, dem Teufel und seiner Pracht widersagen und die zehn Gebote beobachten würden » (Opusc. 55 c. 15). Unser Glaube ist *tätig* in der Nachbildung und Darstellung Christi in uns, so oft er das « *Ja* » der Erfüllung *einwärts* zu *uns selbst* spricht und uns dazu bestimmt, das zu halten, « was wir aus

¹ Verificavit autem verba prophetarum ardua de ipso praedicantium, scilicet incarnationem, nativitatem, passionem, resurrectionem, ascensionem, Spiritus Sancti missionem (Opusc. 55 c. 15).

freien Stücken versprochen haben, daß wir nämlich Gehorsam leisten, Enthaltensamkeit und Entsagung üben, Gott im Ordensstande oder mit sonstigen, guten Werken dienen würden.» — Unser Glaube *arbeitet* auf das Ideal «*Christus*» hin, so oft er das «*Ja*» der Erfüllung *seitwärts* zum *Nächsten* spricht «und uns das einlösen heißt, was wir dem Nächsten zu leisten schuldig sind» (Opusc. 55 c. 15).

Ein solcher Glaube ist ein *mächtiges, wirkkraftiges Wort* — *verbum operativum* — : ein mächtiges Wort bei *Gott*, von dem es gehört und erhört wird ; ein mächtiges Wort bei den *Menschen*, von denen es anerkannt, bewundert und durch Nachahmung geehrt wird ; endlich ein mächtiges Wort bei *uns*, die wir seinen *idealen* Einfluß, von dem oben (S. 248) die Rede war, an uns erfahren ; unser Denken und Urteilen mit dem Denken und Urteilen Christi in Einklang und Übereinstimmung bringen ; kurz : die wir in unserm Denken und Urteilen *christusförmig* werden.

b) Christus in seinem übernatürlichen Wollen :
das Bildungs- und Erziehungsideal für unser Wollen.

In dem an erzieherischer Weisheit so reichen Gelegenheitsschriftchen : *De rationibus fidei ad Cantorem Antiochenum* sagt der hl. Thomas : «Der Güte Gottes war es angemessen, daß er die gefallene und daher verderbte Menschennatur durch seinen *menschgewordenen Sohn* wieder aufrichten und wieder herstellen ließ. Für die *Art* und *Weise* der Wiederherstellungsarbeit waren zwei Stücke bestimmend : die menschliche *Natur*, die in ihrer Heilungsbedürftigkeit die Wohltat der Wiederherstellung an sich erfahren, sowie das *Krankheitsübel*, das entfernt und behoben werden sollte. Weil die menschliche Natur *vernunftbegabt* ist, gibt sie dem Menschen auf seinen Lebensweg freien *Willen*, freies *Wahlvermögen*, freie *Selbstbestimmung* mit. Und somit war es seitens der menschlichen Natur eine Forderung der Billigkeit, daß der Mensch in den Zustand der wahren, gottgewollten Ordnung nicht von einer äußeren Macht *hineingedrängt* und *hineingezwungen* werde, sondern aus sich heraus und mit vollkommener Selbstbestimmung, *frei-* und *gutwillig* selber *eintrete*. — Zum gleichen Ergebnis kommt man vom *Krankheitsbefund* her. Dieser ergab, daß der menschliche *Wille* aus der rechten Ordnung gewichen und darum in seinen Betätigungen verkehrt und schlecht war. Darum mußte sich das Heilungs- und Wiederherstellungswerk die Umstellung und Umbildung, die Wieder- und

Neuordnung des *Willens* zum Ziele setzen. Der Wille aber ist wohl geordnet, recht und gut, wenn er in seinem Grundtrieb, der *Liebe*, die an dem Anfang, der Mitte und dem Ende jeder menschlichen Betätigung steht, wohlgeordnet recht und gut ist. Die *Liebe* ihrerseits endlich ist in dem Maße wohl- und gut geordnet, gottförmig und gottgefällig, als sie Gott, das höchste und wertvollste Gut, über alles liebt und schätzt, sucht und erstrebt; alles andere Liebens- und Erstrebenswerte aber nur mit Ein- und Unterordnung unter Gott, dem höchsten aller Werte » (Opusc. 2 c. 5).

Diese grundsätzlichen Erwägungen lenken unsere Aufmerksamkeit auf das *menschliche Wollen Christi*. Wir entdecken unschwer in ihm die Merkmale des absoluten *Ideals*, nach dem sich unser Wollen hienieden bilden und formen muß. Dieser wichtigsten aller Bildungs- und Erziehungsaufgaben war eine frühere Arbeit¹ gewidmet. Daher können wir hier davon absehen. Nur *einem* Gedanken möchten wir noch Raum geben. Er verdient es, daß wir ihm große Beachtung schenken: In *allen* Geheimnissen des historischen Lebens Jesu stoßen wir auf das *ideale Wollen Christi*. Aber wo wir es auch antreffen mögen, es ist in seiner Vorbildlichkeit mächtig genug, *unser* Wollen nach sich zu bilden, umzuformen und so zur Vollkommenheit emporzuführen. *Unser* Wille, so verfolgt der hl. Thomas diesen Gedanken, braucht nur das *abzulehnen* und von sich zu weisen, was der Wille *Christi* abgelehnt und von sich gewiesen hat. Er braucht nur das zu *wollen* und zu *wählen*, zu lieben und anzustreben, was der Wille *Christi* gewollt und gewählt, geliebt und angestrebt hat (Opusc. 7 c. 6).

So *sind* und *werden* wir immer mehr, was unser Name « *Christianus* » — *Christ* — besagt. Denn *Christ* sein heißt: *christusverbunden*, *christusförmig* sein in der — *perfectio prima* — in dem übernatürlichen *Dasein* und *Leben*, in der heiligmachenden Gnade. *Christ* sein heißt: *christusverbunden*, *christusförmig* sein in der — *perfectio secunda* — in der übernatürlichen, inneren und äußeren *Lebenshaltung* und *Lebensführung*.² *Christ* sein heißt: Das lebendige Abbild dessen sein, der da ist *Imago Dei perfectissima*.

(Fortsetzung folgt.)

¹ « *Divus Thomas* » 1924, Heft 2, S. 129-148: Die Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes, das Größte vom Großen im Leben des Christen.

² II-II q. 124 a. 5 ad 1.